

# Die Verschlüsselung der Korrespondenz des kaiserlichen Residenten in Konstantinopel, Alexander von Greiffenklaus zu Vollrads (1643–48)\*

CHRISTOPH WÜRFLINGER



The Encryption of the Correspondence of the Imperial Resident in Constantinople, Alexander von Greiffenklaus zu Vollrads (1643–48). *This paper analyses the encryption of the correspondence of the imperial resident ambassador in Constantinople, Alexander von Greiffenklaus zu Vollrads (1643–48). For early modern diplomats, information security was a vital necessity because intercepted letters could negatively affect the course of negotiations. For encryption purposes, Habsburg diplomats used a method where numbers were substituted for letters, vowels or words. Greiffenklaus's encryption key stands out as comparatively simple, and would have hardly withstood a serious decryption attempt. He only partially encrypted his letters, but two types of information were encrypted particularly often: reports concerning the peace between the Ottomans and the Habsburgs and accounts regarding the Ottoman Empire's internal affairs.*

Keywords: Ottoman Empire, Habsburg Empire, diplomacy, encryption, correspondence, information security, Alexander von Greiffenklaus zu Vollrads.

## Einleitung

Ab 1547 waren die römisch-deutschen Kaiser mit einer ständigen Gesandtschaft in Konstantinopel vertreten.<sup>1</sup> Die Hauptaufgaben der

---

\* Dieser Beitrag entstand im Rahmen des FWF-Projekts "Die Medialität Diplomatischer Kommunikation. Habsburgische Gesandte in Konstantinopel in der Mitte des 17. Jahrhunderts" (P30091).

<sup>1</sup> Vgl. E. D. Petritsch, "Dissimulieren in den habsburgisch-osmanischen Friedens- und Waffenstillstandsverträgen (16.–17. Jahrhundert): Differenzen und Divergenzen" in A. Strohmeyer – N. Spannberger, Hg., *Frieden und Konfliktmanagement in*

## DIE VERSCHLÜSSELUNG DER KORRESPONDENZ...

sogenannten Residenten waren die Repräsentation ihres Auftraggebers, Informationsbeschaffung und das Führen von Verhandlungen.<sup>2</sup> Über ihre Tätigkeit berichteten sie in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen dem Kaiser in Wien. Es liegt in der Natur der Sache, dass mitunter auch Briefe mit heiklem und brisantem Inhalt – seien es Verhandlungsdirektiven, militärische Geheimnisse oder Wertungen über die Charaktereigenschaften führender Würdenträger – von Konstantinopel nach Wien geschickt wurden. Mit Blick auf die diplomatische Praxis der Osmanen, die sich nicht an den in Westeuropa üblichen Regeln und Gebräuchen orientierte,<sup>3</sup> ist es also nicht verwunderlich, dass den Diplomaten Informationssicherheit ein besonderes Bedürfnis war. Diese Sicherheit konnte einerseits durch das Verschlüsseln bestimmter Passagen oder ganzer Briefe (Kryptologie), andererseits durch physisches Verbergen der Nachrichtenübermittlung – etwa durch Geheimtinte oder Transport in doppelten Böden – hergestellt werden (Steganographie).<sup>4</sup> In diesem Beitrag liegt der Fokus auf der Verschlüsselung der diplomatischen Korrespondenz.

Im Zentrum dieses Beitrags steht die Korrespondenz des kaiserlichen Residenten Alexander von Greiffenklau zu Vollrads (1643–1648), der in einer besonders kritischen Phase der habsburgisch-osmanischen Beziehungen tätig war: Der Dreißigjährige Krieg war noch in vollem Gange, im Osten musste man die Angriffe Siebenbürgens abwehren und der Sultan, den das Ausbleiben der längst überfälligen habsburgischen Großbotschaft verstimmt, war auf der Suche nach einem Angriffsziel, um die Expansion des Osmanischen Reichs voranzutreiben. Greiffenklau schickte regelmäßig seine Berichte und Einschätzungen zu diesen Themen an den Kaiser. Diese waren zu einem nicht unwesentlichen Teil chiffriert. Nach einem kurzen Überblick über das Wirken des Residenten und seine Korrespondenz wird geklärt, mit welchen Methoden, in welchem Umfang, welche Themen und aus welchen Gründen verschlüsselt wurde.

---

*interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit*, Stuttgart 2013, 145–161, hier 150.

- <sup>2</sup> Vgl. A. Strohmeyer, „Religion – Loyalität – Ehre: „Ich-Konstruktionen“ in der diplomatischen Korrespondenz des Alexander von Greiffenklau zu Vollrads, kaiserlicher Resident in Konstantinopel (1643–1648)“ in K. Keller – P. Mat’ a – M. Scheutz, Hg., *Adel und Religion in der frühneuzeitlichen Habsburgermonarchie*, Wien 2017, 165–181, hier 165.
- <sup>3</sup> Persönliches Missverhalten (z. B. Spionage, Verschwörung, Beleidigung) stand außerhalb des vom Gastland garantierten Schutzes. Vgl. P. Meienberger, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn als kaiserlicher Resident in Konstantinopel in den Jahren 1629–1643. Ein Beitrag zur Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen Österreich und der Türkei in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts*, Bern 1973, 42.
- <sup>4</sup> Vgl. A. Rous, „Informationssicherheit in der diplomatischen Korrespondenz der Frühen Neuzeit – eine Einführung“ in A. Rous – M. Mulsow, Hg., *Geheime Post. Kryptologie und Steganographie der diplomatischen Korrespondenz europäischer Höfe während der Frühen Neuzeit*, Berlin 2015, 11–23, hier 16.

Die Beschäftigung mit der Geschichte der Verschlüsselung ist nicht neu. Insbesondere zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert interessierten sich Historiker für Geheimschriften.<sup>5</sup> Die Anzahl der Veröffentlichungen zur Kryptologie in der Frühen Neuzeit ist insgesamt aber überschaubar; Leopold Auer konstatiert für den deutschen Sprachraum einen eklatanten Forschungsmangel.<sup>6</sup> Ganz besonders gilt diese Feststellung für die Verwendung von Chiffren in der Korrespondenz des Kaiserhofes, mit der sich nur einige wenige Aufsätze befassen.<sup>7</sup> Den Chiffrenschlüsseln der kaiserlichen Gesandten in Konstantinopel zwischen 1640 und 1748 widmet sich Gerhard Kay Birkner in einem kurzen Beitrag zur „chiffrierte[n] Post zwischen Wien und Istanbul um 1700“; er bleibt dabei allerdings eher auf der technischen Ebene und spart inhaltliche Aspekte aus.<sup>8</sup>

#### *Der Resident und seine Korrespondenz*

Über Alexander von Greiffenklau zu Vollrads<sup>9</sup> wissen wir nur sehr wenig. Er entstammte einem alten Adelsgeschlecht aus Rheingau-Hessen, deren Stammsitz seit dem 14. Jahrhundert Schloss Vollrads nördlich von Mainz war. Prominente Mitglieder der Familie waren etwa Richard von Greiffenklau zu Vollrads (1511–1531 Erzbischof und Kurfürst von Trier) und Georg Friedrich von Greiffenklau zu Vollrads (1626–1629 Erzbischof und Kurfürst von Mainz). Alexanders Vater Johann (1575–1646) war Chorbischof zu Trier und Archidiakon von St. Agatha zu Longuyon in Lothringen, seine Mutter Anna Katharina (†1631) Truchsess von Rheinfelden. Sein Geburtsdatum ist unbekannt; fest steht lediglich, dass er der erstgeborene Sohn war und 1630 in

---

<sup>5</sup> Vgl. ebd., 12.

<sup>6</sup> Vgl. L. Auer, „Die Verwendung von Chiffren in der diplomatischen Korrespondenz des Kaiserhofes im 17. und 18. Jahrhundert“ in A. Rous – M. Mulsow, Hg., *Geheime Post. Kryptologie und Steganographie der diplomatischen Korrespondenz europäischer Höfe während der Frühen Neuzeit*, Berlin 2015, 155–169, hier 155.

<sup>7</sup> H. Ernst, „Geheimschriften im diplomatischen Briefwechsel zwischen Wien, Madrid und Brüssel 1635–1642“, *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 42 (1992), 102–127 und 45 (1997), 207–232; dies., „Geheimschriften der Habsburger im Dreißigjährigen Krieg“ in H. Duchhardt – Ch. Strosetzki, Hg., *Siglo de Oro – Decadencia. Spaniens Kultur und Politik in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts*, Köln 1996, 95–108; H. Piquer, „Chiffres de la correspondance diplomatique entre Vienne et Madrid de 1641 à 1651“, *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 48 (2000), 367–377.

<sup>8</sup> G. K. Birkner, „Briefe durch Feindesland. Die chiffrierte Post Wien-Istanbul um 1700“ in A. Rous – M. Mulsow, Hg., *Geheime Post. Kryptologie und Steganographie der diplomatischen Korrespondenz europäischer Höfe während der Frühen Neuzeit*, Berlin 2015, 171–180.

<sup>9</sup> In der Literatur und in den Quellen kursieren unterschiedliche Schreibweisen: „Greiffenclau“, „Greifenklau“, „Vollraths“, „Wollrats“ etc.

Padua zu studieren begann.<sup>10</sup> Später war er Appellationsrat im Königreich Böhmen.<sup>11</sup> 1635 diente er als Resident in Preußen, 1636–1637 hielt er sich für Geheimverhandlungen mit der Stadt Stralsund in Danzig auf, 1637 außerdem für Verhandlungen in Warschau.<sup>12</sup> 1643 wurde er als kaiserlicher Resident nach Konstantinopel geschickt, wo er schließlich am 7. Juni 1648 nach einem Sturz vom Pferd verstarb.<sup>13</sup> Warum gerade Greiffenklaus mit dieser Mission betraut wurde, ist unklar; sein Karriereverlauf war für kaiserliche Diplomaten aber keineswegs untypisch, denn er hatte sich bereits in kleineren Gesandtschaften bewährt. Möglicherweise hatten Netzwerke oder persönliche Faktoren wie etwa Sympathie eine Rolle gespielt. Dass er im Gegensatz zu seinem Vorgänger Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn über keine interkulturellen Erfahrungen mit den Osmanen verfügte, war offenbar kein Hindernis.<sup>14</sup>

Greiffenklaus Tätigkeit als Resident fiel in eine lange Friedensphase zwischen Habsburgern und Osmanen (1606–1663). Dieser Friede war allerdings trügerisch: Jederzeit konnte sich der ständige Kleinkrieg im Grenzgebiet zu einem großen, offenen Krieg zwischen den beiden Mächten ausweiten. Der Kaiser konnte sich einen solchen Krieg nicht leisten, waren seine Kräfte doch durch den Dreißigjährigen Krieg gebunden. Den Osmanen eröffnete der Friede von Zuhab (1639), der den Krieg mit den Safawiden im Osten beendete, neue Handlungsspielräume.<sup>15</sup> Sie konnten es sich nun erlauben, ihre Tributforderungen gegenüber den Vertretern des Kaisers vehementer zu äußern und nach neuen Expansionsmöglichkeiten zu suchen; Greiffenklaus bemerkt dazu: „der persianische friedt [hat] die Türken in den ieizigen uebermuet gesetzt.“<sup>16</sup> Der Kaiser befand sich also in einer akuten Gefahrensituation – diese spiegeln auch die Briefe des Residenten wider: Dort

---

<sup>10</sup> Vgl. A. Strohmeyer, „Religion“, 165.

<sup>11</sup> Vgl. B. Spuler, „Die europäische Diplomatie in Konstantinopel bis zum Frieden von Belgrad (1739), 3. Teil: Listen der in Konstantinopel anwesenden Gesandten bis in die Mitte des 18. Jhdts“, *Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven* 11 (1935), 313–366, hier 334.

<sup>12</sup> Vgl. Lista der ienigen herren und cavalieren, neben welchen ich, Alexander Greiffenclau von Volrats [...] ksl. dienste [...] verrichtet hab. o.O., o.D. Österreichisches Staatsarchiv [ÖStA] Haus-, Hof- und Staatsarchiv [HHStA] Staatenabteilungen [StAbt] Türkei I Kt. 119. Konv. 1. 450r–451r.

<sup>13</sup> Extrakt des Berichts des Nikusios Panagiotes vom 17. Juni 1648. o. O., o. D. ÖStA HHStA. StAbt Türkei I Kt. 120. Konv. 2. 118r–121v.

<sup>14</sup> Vgl. A. Strohmeyer, „Religion“, 166; zu den Auswahlkriterien für kaiserliche Gesandte an die Hohe Pforte siehe B. Severi, *Finding the Right Candidate: Habsburg Selection Policy of Diplomats for the Ottoman Empire in the 16<sup>th</sup> Century*, online unter: [https://researchgate.net/publication/280883933\\_Finding\\_the\\_Right\\_Candidate\\_Habsburg\\_Selection\\_Policy\\_of\\_Diplomats\\_for\\_the\\_Ottoman\\_Empire\\_in\\_the\\_16th\\_Century](https://researchgate.net/publication/280883933_Finding_the_Right_Candidate_Habsburg_Selection_Policy_of_Diplomats_for_the_Ottoman_Empire_in_the_16th_Century) (09.10.2018).

<sup>15</sup> Vgl. A. Strohmeyer, „Religion“, 167f.

<sup>16</sup> Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 20. Februar 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2. 152v.

dominieren Berichte und Einschätzungen über die antihabsburgische Politik Siebenbürgens, den osmanischen Angriff auf Candia (Kreta) und die Verlängerung des Friedens zwischen Kaiser und Sultan.

Insgesamt sind ca. 80 Schreiben Greiffenklaus an Ferdinand III. (1637–1657) überliefert – größtenteils im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, einige auch im Finanz- und Hofkammerarchiv in Wien, im Ungarischen Nationalarchiv in Budapest und im Primatialarchiv Gran/Esztergom.<sup>17</sup> Aus intertextuellen Verweisen lässt sich ableiten, dass einige Briefe möglicherweise verloren gegangen sind.<sup>18</sup> Durchschnittlich schrieb er ein bis zwei Mal pro Monat und damit etwas seltener als sein Vorgänger im Amt, der monatlich zwei bis drei Berichte nach Wien abfertigte.<sup>19</sup> Vom Kaiser wurde er dafür auch gerügt – dieser forderte zumindest wöchentliche Berichterstattung.<sup>20</sup> Wegen der Notwendigkeit von Mehrfachausfertigungen und bedingt durch sich teilweise recht spontan ergebende Transportgelegenheiten schrieb Greiffenklaus seine Briefe nicht selbst, sondern übertrug diese Aufgabe seinem Sekretär Josias Barbette.<sup>21</sup>

#### *Die Übermittlung der Korrespondenz*

Der Weg, den ein Brief vom Sender zum Empfänger zurücklegen musste, war ein großer Unsicherheitsfaktor. Bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde die diplomatische Korrespondenz meist über Venedig abgewickelt. Später benutzte man den Seeweg wegen der längeren Dauer und der häufigen Verletzung des Briefgeheimnisses hauptsächlich zur Übersendung von Abschriften.<sup>22</sup> Diese Gründe nennt auch Greiffenklaus in einem seiner Berichte:

„Durch Venedig seindt die posten mit den fregaten sehr langsam unndt bevorab bey dem ietzigen hern bailo, welcher vielmahl in geheimb, ohne auffnehmung einiger anderer schreiben, seine curier abfertiget, selten vorhanden, auch weil die brieff pro occasione temporum et suspicionum von selbigen addressanten vielmahl eröffnet werden, nicht zumahl sicher.“<sup>23</sup>

---

<sup>17</sup> Vgl. A. Strohmeyer, „Religion“, 169.

<sup>18</sup> Vgl. etwa Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 11. August 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2. 427r.

<sup>19</sup> Vgl. P. Meienberger, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn*, 82.

<sup>20</sup> Vgl. Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 8. Jänner 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2. 82r–88v, 107r–120v, 116r, 117r.

<sup>21</sup> Vgl. Greiffenklaus an die Hofkriegskanzlei. Konstantinopel, 22. September 1646. ÖStA Kriegsarchiv [KA] Feldakten [FA] Alte Feldakten [AFA] Hauptreihe [HR] Akten 124. unfol.; Greiffenklaus gibt an, dass ihm dieser Sekretär vom späteren Großbotschafter Walter Leslie mitgegeben worden sei.

<sup>22</sup> Vgl. P. Meienberger, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn*, 82.

<sup>23</sup> Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 8. Jänner 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2. 82r–88v, 107r–120v, 116r, 118r.

In der Regel erfolgte der Transport der Briefe daher über den Landweg – entweder durch eigene Kuriere oder mit der nach Ofen (Buda) abgehenden türkischen Post. Von Ofen zur Grenze oder direkt nach Wien wurde die Korrespondenz auf Veranlassung des Statthalters gebracht. Von Wien brachten kaiserliche Kuriere, die eine Hofbesoldung bezogen und ständig verfügbar zu sein hatten, die Briefe nach Ofen und reisten von dort unter türkischem Begleitschutz weiter nach Konstantinopel.<sup>24</sup> Das reguläre Postwesen im habsburgischen Teil Ungarns war dem Postmeister von Pressburg (Pozsony, Bratislava) unterstellt, der für die Postkurse von Fischamend nach Raab (Győr) und weiter nach Komorn (Komárom, Komárno) sowie von Pressburg über Leutschau (Lőcse, Levoča) nach Kaschau (Kassa, Košice), dem Ausgangspunkt für den Anschlusskurs nach Siebenbürgen, zuständig war.<sup>25</sup>

Mittels Kanzleivermerken oder Verweisen im Text ist zum Teil nachvollziehbar, auf welchen Routen die Briefe transportiert wurden – zumeist über Ofen, aber auch über Venedig<sup>26</sup> und Siebenbürgen.<sup>27</sup> Durch diese Hinweise kann teilweise auch ermittelt werden, welche Personen die Briefe beförderten. Erwähnt werden mehrere kaiserliche Kuriere, namentlich Johann Dietz,<sup>28</sup> Martin Ziegler<sup>29</sup> und Natale de Paolo. Mitunter fertigten diese Kuriere Berichte über Reisen zwischen Wien und Konstantinopel an, aus denen sich die zurückgelegten Strecken genauer rekonstruieren lassen. Johann Dietz brach beispielsweise am 15. April 1644 von Wien auf und gelangte am 19. April nach Ofen, von wo er nach zweitägigem Aufenthalt nach Belgrad weiterreiste, wo er ebenfalls zwei Tage bleiben musste. Von Belgrad über Sofia nach Konstantinopel benötigte er weitere acht Tage, woraus sich eine Gesamtreisezeit von 19 Tagen ergibt.<sup>30</sup> Durch Siebenbürgen führte die Route vermutlich von Tokaj an der Theiß über Klausenburg (Kolozsvár, Cluj),

---

<sup>24</sup> Vgl. P. Meienberger, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn*, 82.

<sup>25</sup> Vgl. Th. Winkelbauer, „Postwesen und Staatsbildung in der Habsburgermonarchie im 17. und 18. Jahrhundert“, *Wiener Geschichtsblätter* 68 (2013), 69–86, hier 75.

<sup>26</sup> Vgl. etwa Greiffenklau an Ferdinand III. Konstantinopel, 21. Juni 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2. 339r–347v.

<sup>27</sup> Vgl. etwa Greiffenklau an Ferdinand III. Konstantinopel, 28. September 1645. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 119. Konv. 1. 237r–242v.

<sup>28</sup> Vgl. S. Duregger, *Diplomatische Kommunikation zwischen Kaiserhof und Hoher Pforte. Die Berichte der kaiserlichen Residenten Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn und Alexander Greiffenklau von Vollrats*, Masterarbeit, Universität Salzburg, Salzburg 2015, 68–70.

<sup>29</sup> Martin Ziegler war der Kurier des Großbotschafters Hermann von Czernin zu Chudenitz. Vgl. G. Wagner, „Österreich und die Osmanen im Dreißigjährigen Krieg. Hermann Graf Czernins Großbotschaft nach Konstantinopel 1644/45“, *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* 14 (1984), 325–392, hier 356f.

<sup>30</sup> Vgl. Johann Dietz: *Relatio meiner reiß nacher Constantinopel und wiederum auff Wienn*, o.O., o.D. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2, 25r–26r.



Hermannstadt (Szeben, Sibiu) oder Kronstadt (Brassó, Braşov) bis nach Varna und von dort weiter zur Hohen Pforte.<sup>31</sup>

1615 wurde der obrigkeitliche Schutz für diplomatische Korrespondenzen und Kuriere vertraglich vereinbart. Habsburger und Osmanen räumten einander das Recht ein, den Postdienst des jeweils anderen in Anspruch zu nehmen. Weil die Tätigkeit der Gesandten nach zeitgenössischer Auffassung allein dem Frieden zu dienen hatte, durfte die diplomatische Korrespondenz nichts beinhalten, das Interessen und Ansehen des Gastlandes verletzen könnte. Daraus wurde auch das Recht abgeleitet, Einblick in die Briefe nehmen zu können.<sup>32</sup>

Manchmal wurde die Korrespondenz auch konfisziert oder die Abfertigung der Kuriere verzögert. Dieses Problem wurde durch die „geheime Korrespondenz“ – ein Netzwerk von inoffiziellen Mittelsmännern (Händler, Bauern, Missionare, Agenten) – umgangen. Diese sorgten vor Ort für den Weitertransport der Briefe.<sup>33</sup> Es war die Aufgabe des Gesandten, während seiner Reise nach Konstantinopel Personen ausfindig zu machen, die bereit waren, das Risiko des Brieftransports auf sich zu nehmen.<sup>34</sup> In seiner Korrespondenz verweist Greiffenklaus immer wieder vage auf diese Praxis, beispielsweise auf die Briefbeförderung durch „eine gewisse person zu Belgraden“<sup>35</sup>. Dass die Etablierung und Aufrechterhaltung dieses Netzwerks nicht so einfach war, zeigt einerseits der Hinweis des Residenten, wonach er die „geheimen correspondentzen [...] noch nicht allergenedigst zu stabiliren vermög“<sup>36</sup>, andererseits auch die Bitte um das nötige Korrespondenzgeld.<sup>37</sup> Für letzteres war die Hofkammer zuständig, die allerdings selten genug auszahlte.<sup>38</sup> Auch zufällige Gelegenheiten – etwa Kaufleute auf der Durchreise

---

<sup>31</sup> Vgl. R. Wurth, *Österreichische Postgeschichte, Bd. 16: Österreichs Orientalische Post. Durch Balkan und Levante. Von Ursprüngen im XVII. Jh. bis 1915*, Klingenbach 1993, 9.

<sup>32</sup> Vgl. P. Meienberger, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn*, 57f.

<sup>33</sup> Vgl. A. Strohmeyer, „Die Medialität diplomatischer Korrespondenz. Alexander von Greiffenklaus zu Vollrads als kaiserlicher Resident in Konstantinopel (1643–1648)“ in Th. Dorfner – Th. Kirchner – Ch. Roll, Hg., *Wissen und Berichten. Europäische Gesandtenberichte der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive*, [voraussichtlich 2019].

<sup>34</sup> Vgl. P. Meienberger, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn*, 84f.

<sup>35</sup> Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 8. Jänner 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2. 118r.

<sup>36</sup> Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 8. Jänner 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2. 118r.

<sup>37</sup> Vgl. Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 20. Juni 1643. ÖStA Finanz- und Hofkammerarchiv [FHKA] Sammlungen und Selekte [SUS] Reichsakten [RA] Kt. 303. 1071r.

<sup>38</sup> Vgl. P. Meienberger, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn*, 85.

## DIE VERSCHLÜSSELUNG DER KORRESPONDENZ...

- wurden genutzt, um Briefe schneller nach Wien zu befördern. Das führte dazu, dass Briefe sogar über Polen zum Kaiser gelangten.<sup>39</sup>

### *Die Verschlüsselung der Korrespondenz*

Die genannten Unsicherheitsfaktoren bewegten die Gesandten dazu, ihre Briefe zu chiffrieren. Die Entwicklung von Methoden, um Nachrichten vor unerwünschtem Zugriff zu sichern, erfolgte beinahe gleichzeitig mit der Erfindung der Schrift. In der Antike arbeiteten Griechen und Römer bereits mit Substitutions- (Tausch-) und Transpositions- bzw. Permutations- (Tausch-) Verfahren, den Grundformen der Verschlüsselung.<sup>40</sup> Am Kaiserhof wurde seit der Zeit Friedrichs III. und Maximilians I. die Korrespondenz verschlüsselt, um sie vor dem unberechtigten Zugriff durch Dritte zu schützen. Zuständig für Chiffrierung und Dechiffrierung diplomatischer Schriftstücke waren für gewöhnlich Reichskanzlei und Hofkanzlei, die zueinander in Konkurrenz um die Führung der Außenpolitik standen; für das Osmanische Reich war der Hofkriegsrat verantwortlich.<sup>41</sup> Die Gesandten in Konstantinopel erhielten ihre Chiffrenschlüssel daher von der Hofkriegskanzlei.<sup>42</sup> Einen institutionellen Rahmen erhielt die Verschlüsselung erst Anfang des 18. Jahrhunderts mit der Gründung der Geheimen Ziffern- oder Kabinettskanzlei, die in den Rahmen des gesamteuropäischen Phänomens der *Black Chambers* oder *cabinets noirs* einzuordnen ist (dort allerdings als Nachzügler).<sup>43</sup>

In der Praxis erfolgte die Verschlüsselung diplomatischer Korrespondenz lange mit einer monoalphabetischen Substitution.<sup>44</sup> Das bedeutet, dass jedem Buchstaben des Alphabets stets dasselbe Geheimzeichen zugeordnet wird.<sup>45</sup> Für den Schutz vor unbefugten Zugriffen war diese Methode meist völlig ausreichend, da die Dechiffrierung lange genug dauerte, um die dadurch gewonnenen Informationen nutzlos zu machen. Komplexere Methoden und ein zu häufiger Wechsel des Schlüssels wären zu zeitraubend gewesen, insbesondere da die Postverbindung unzuverlässig war, wie auch Greiffenklaue gegenüber der Hofkriegskanzlei bemerkt:

„Wegen der ziffer hatt es diese bewandtnuß, daß ich zwar die neue [...] underthenigst gern gebrauchen würde unndt mich deme, wan es ia

---

<sup>39</sup> Vgl. Greiffenklaue an Ferdinand III. Konstantinopel, 29. April 1645. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 118. Konv. 3. 162r-176v.

<sup>40</sup> Vgl. L. Auer, „Kryptographie“ in W. Seipel, Hg., *Der Turmbau zu Babel. Ursprung und Vielfalt von Sprache und Schrift*, Bd. IIIa: *Schrift*, Graz 2003, 345-350, hier 345.

<sup>41</sup> Vgl. L. Auer, „Verwendung“, 154-156.

<sup>42</sup> Vgl. Greiffenklaue an Ferdinand III. Konstantinopel, 22. September 1646. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 119. Konv. 2. 262v.

<sup>43</sup> Vgl. L. Auer, „Verwendung“, 159.

<sup>44</sup> Vgl. L. Auer, „Kryptographie“, 345-349.

<sup>45</sup> Vgl. A. Beutelspacher, *Kryptologie. Eine Einführung in die Wissenschaft vom Verschlüsseln, Verbergen und Verheimlichen*, Wiesbaden 2015, 14.



nötig, accommodiren werde. Allein bitte ich gehorsamlich die hochlöblichste kriegscantzley sich himit wolle berichten lasßen, daß diese neuerung in meiner schreiberey mir ein fast unremedirliche confusion unndt hinderung bringet, dan weiln alhie keine oder gar wenig ordinari posten nach der christenheit ablauffen unndt [...] gemeiniglich durch Ofen die gelegenheit derer von dieser Porten dahin reitender türkischer curier brauchen mueß unndt solche gelegenheiten, ex improviso fürkommend, mir unndt meinem copiisten die zeit nicht verstaten, andere zifferen alß selbige, deren wier schon gewohnt, in arbeit zu nehmen unndt ich sonst genötiget sein würde, per festinationem entweder viel dings, welches in die zifferen gehörte, in claro zu schreiben oder gar außzulassen."<sup>46</sup>

Hier bestätigt sich auch Ernsts These, dass Chiffren – insbesondere dann, wenn sie schon länger in Gebrauch waren – auswendig gekonnt wurden.<sup>47</sup>

Bis weit ins 18. Jahrhundert wurden Zeichen und Zeichengruppen in einem Schriftstück stets mit den selben Zeichen oder Zeichengruppen verschlüsselt, ohne dass es zu einer Mehrfachzuordnung von Zeichen gekommen wäre. Bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ging man am Kaiserhof dazu über, Buchstaben, Silben und auch Wörter durch Ziffern zu ersetzen.<sup>48</sup> Bei den von Birkner untersuchten Chiffrenschlüsseln für die Korrespondenz zwischen Wien und Konstantinopel sind drei Kategorien zu unterscheiden: Einzelbuchstaben, Doppelbuchstaben und Begriffe. Einzelbuchstaben werden durch eine, zwei oder drei Reihen auf- bzw. absteigender Zahlenfolgen codiert (z. B. a, b, c, d, e usw. mit 5., 8., 7., 10., 9. usw. oder a, b, c usw. mit 10., 11., 12. usw. und 57., 56., 55. usw. in zwei Reihen). Sequentielle Konsonanten-Vokal-Kombinationen (z. B. ba, be, bi, bo, bu, ca, ce, ci, co, cu usw.) werden strukturell durch ähnlich serielle und springende Zahlenfolgen wie bei Einzelbuchstaben codiert. Titel, Anreden, Städtenamen, Regionen, Personen und militärische Begriffe bilden schließlich die dritte Kategorie; sie werden alphabetisch gereiht und sequentiell verschlüsselt.<sup>49</sup>

Im Vergleich zu anderen, recht elaborierten Chiffrenschlüsseln der Zeit wirkt jener von Greiffenklau geradezu primitiv:<sup>50</sup> Jedem Buchstaben wird nur eine Zahl zugeordnet – beginnend mit 5 (für A), endend mit 28 (für Z); 1–4

<sup>46</sup> Greiffenklau an die Hofkriegskanzlei. Konstantinopel, 22. September 1646. ÖStA KA FA AFA HR Akten 124. unfol.

<sup>47</sup> Vgl. H. Ernst, "Geheimschriften I", 111.

<sup>48</sup> Vgl. L. Auer, "Verwendung", 161.

<sup>49</sup> Vgl. G. K. Birkner, "Briefe", 173–175.

<sup>50</sup> Die Qualität der Schlüssel dürfte sich nach dem Land gerichtet haben, durch bzw. in das Korrespondenzen übermittelt wurden. Während in der Korrespondenz mit dem Reich oder Spanien komplexe Chiffren verwendet wurden, begnügte man sich im Briefverkehr mit Russland (oder eben auch mit dem Osmanischen Reich) mit einem einfachen Buchstabenersatzverfahren wie im 16. Jahrhundert. Vgl. L. Auer, "Verwendung", 166.

DIE VERSCHLÜSSELUNG DER KORRESPONDENZ...

sowie 29–55 waren sogenannte *Errantes*<sup>51</sup>, mit denen eine ungewünschte Dechiffrierung erschwert werden sollte (siehe Tabelle 1). Greiffenklaus setzte sie allerdings nur (manchmal) am Anfang und am Ende chiffrierter Stellen ein. Einem ernsthaften Entschlüsselungsversuch hätte diese Chiffre jedenfalls nicht standgehalten.

1	-	11	G	21	R
2	-	12	H	22	S
3	-	13	I, J	23	T
4	-	14	K	24	U, V
5	A	15	L	25	W
6	B	16	M	26	X
7	C	17	N	27	Y
8	D	18	O	28	Z
9	E	19	P	29	-
10	F	20	Q	30	-

Tabelle 1: Von Alexander von Greiffenklaus zu Vollrads verwendete monoalphabetische Substitution

1646 wurde dem Residenten ein neuer, etwas komplexerer Chiffrenschlüssel übermittelt, bei dem jedem Buchstaben zumindest zwei, einigen auch drei verschiedene Zahlen zugeordnet wurden (Tabelle 2). Zudem wurden die Codewörter (Tabelle 3) verändert; *Errantes* waren die Zahlen 61–69 sowie alle über 230. Greiffenklaus lehnte die Verwendung des neuen Schlüssels allerdings, wie oben zitiert, aus Gründen der Arbeitseffizienz ab.<sup>52</sup> Warum ein Wechsel des Schlüssels hätte erfolgen sollen, ist unklar; Greiffenklaus geht in seiner Korrespondenz darauf nicht ein.

7, 8, 9	A	25, 26	I	43, 44	R
10, 11	B	27, 28	K	45, 46	S
12, 13	C	29, 30	L	47, 48	T
14, 15	D	31, 32	M	49, 50, 51	U
16, 17, 18	E	33, 34, 35	N	52, 53, 54	W
19, 20	F	36, 37, 38	O	55, 56	X
21, 22	G	39, 40	P	57, 58	Y
23, 24	H	41, 42	Q	59, 60	Z

Tabelle 2: Zweiter Chiffrenschlüssel des Alexander von Greiffenklaus zu Vollrads

Eine Hürde bei der Decodierung hätten wohl nur die mit zwei- bis dreistelligen Zahlen chiffrierten, im Schlüssel alphabetisch geordneten und

<sup>51</sup> Auch *Blender* oder *Nullas* genannt (vgl. H. Ernst, "Geheimschriften I", 104f).

<sup>52</sup> Greiffenklaus an die Hofkriegskanzlei. Konstantinopel, 22. September 1646. ÖStA KA FA AFA HR Akten 124. unfol.

sequentiell codierten Begriffe dargestellt (Tabelle 3). Im Text waren diese zur Unterscheidung vom Alphabet doppelt unterstrichen.

56	Adhaerenten	122	Herschafften	179	Ragozi
57	Asaac	124	Interesse	181	Sultan
62	Adriatisches Meer	127	Janitzaren	182	Sicilia
65	Ambassador	128	Insul	184	Schweden
67	Allergehorsambst	132	Eu. kays. Mt.	185	Sibenbürgen
68	Audientz	141	Krieg	188	Türcken
69	Armada	142	Kayserlicher Hoff	192	Tribut
71	Bassa	144	König	193	Tartar Cham
72	Besatzung	147	Königreich	194	Tartaren
86	Cosacken	149	Mufthi	196	Tumult
87	Christen	150	Malta	200	Ungaren
88	Christenheit	151	Moscoviten	202	Venedig
90	Capugi Bassa	153	Moldau	203	Venetianer
103	Fried	154	Mitnächtiges Meer	204	Vestung
104	Franckreich	156	Ottomanische Porten	206	Vezier
105	Fürst	160	Persien	207	Walachey
108	Großer Vezier	162	Polen	210	Zu Land
110	Gesandter	171	Reiskitap oder türckischer Cantzler	211	Zu Waßer und Landt
111	Gesandschafft	172	Ruptur		
113	Galeren	175	Resident		

Tabelle 3: Von Alexander von Greiffenklau zu Vollrads in seiner Korrespondenz verwendete Codewörter; der vollständige Schlüssel ist wesentlich umfangreicher.

Die Verschlüsselung erfolgte zudem indistinkt, d. h. ohne Abstand zwischen den einzelnen Wörtern, wodurch eine unbefugte Entschlüsselung erschwert wurde. Der Schlüssel wird heute im Wiener Kriegsarchiv aufbewahrt.<sup>53</sup> Von wem er erdacht wurde, lässt sich nicht feststellen; Leopold Auer nimmt an, dass der eine oder andere Sekretär Chiffrenschlüssel selbst entworfen hat.<sup>54</sup> Die Entschlüsselung der Berichte Greiffenklaus in Wien

<sup>53</sup> Ziffer mit Greiffenclau, o.O., o.D. ÖStA KA FA AFA HR Akten 124. unfol.; Meienberger ordnet einen in den Turcica-Beständen des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs (ÖStA HHStA StAbt Türkei I. Kt. 117. Konv. 2. 16.) aufbewahrten Chiffrenschlüssel fälschlicherweise Greiffenclau zu (vgl. P. Meienberger, *Johann Rudolf Schmid zum Schwarzenhorn*, 83). Es handelt sich dabei allerdings um jenen des Großbotschafters Hermann Czernin. Auch Birkner dürfte Greiffenclau einen falschen Schlüssel zuordnen – er spricht nämlich von zwei Zahlenreihen (vgl. G. K. Birkner, „Briefe“, 175); für die Unterstützung beim Auffinden des Schlüssels danke ich Zsuzsanna Cziráki (Universität Szeged).

<sup>54</sup> Vgl. L. Auer, „Verwendung“, 157.

erfolgte entweder interlinear (zwischen den Zeilen)<sup>55</sup>, marginal (am Rand)<sup>56</sup> oder auf eigenen Blättern<sup>57</sup>. Einige codierte Briefe wurden gar nicht schriftlich entschlüsselt.<sup>58</sup> Mitunter kam es auch vor, dass chiffrierte Stellen falsch ver-<sup>59</sup> oder entschlüsselt<sup>60</sup> wurden.

Eine quantitative Auswertung der chiffrierten Anteile der Korrespondenz ist quellenbedingt schwer anzustellen. Manche Briefe sind während des Transports verloren gegangen; Duplikate, die sich zwar inhaltlich kaum oder gar nicht unterscheiden, im Hinblick auf die Chiffrierung aber sehr wohl, sind oft nicht überliefert. Dadurch lassen sich Unterschiede in der Verschlüsselungspraxis im Hinblick auf die benutzten Transportrouten schwer ermitteln. Aus dem vorliegenden Quellenkorpus von ca. 80 Briefen mit einem Gesamtumfang von 148.928 Wörtern geht hervor, dass neun Prozent (13.910 Wörter) verschlüsselt wurden; ohne die 16 gänzlich unchiffrierten Briefe erhöht sich dieser Wert auf elf Prozent. Der Höchstwert beträgt 42 Prozent im Brief vom 23. November 1647.<sup>61</sup> Über den untersuchten Zeitraum (1643–1648) zeichnet sich ein leichter Anstieg der verschlüsselten Anteile ab – von unter zehn Prozent auf etwa 18 Prozent. Gegen Ende seiner Residenz chiffrierte Greiffenklau also deutlich häufiger als zu Beginn. Die naheliegendste Erklärung dafür ist der mit der Zeit abnehmende Umfang der Briefe (von durchschnittlich knapp über 2.500 Wörtern pro Brief zu Beginn der Residenz auf etwas über 1.000 Wörter gegen Ende des Aufenthalts); zudem konnte der Sekretär wohl größere Mengen chiffrieren, je routinierter er im Umgang mit dem Schlüssel war. In der Regel sind einzelne Wörter, Wortgruppen oder Sätze verschlüsselt, seltener auch ganze Absätze. Chiffrierungen über mehrere Seiten oder vollständig codierte Briefe kommen in Greiffenklaus Korrespondenz nicht vor.

Über die Gründe zur Chiffrierung gibt Greiffenklau in seinen Briefen selbst Auskunft. Verschlüsselt wurde demnach vor allem, um sich abzusichern, falls Briefe verloren gehen oder von den Osmanen abgefangen werden sollten: „[...]

<sup>55</sup> Vgl. Greiffenklau an Ferdinand III. Konstantinopel, 8. Februar 1644. ÖStA. HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2. 124r–130v.

<sup>56</sup> Vgl. Greiffenklau an Ferdinand III. Konstantinopel, 8. Jänner 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2. 82r–88v, 107r–120v, 116r, 117r–120v.

<sup>57</sup> Vgl. Greiffenklau an Ferdinand III. Konstantinopel, 14. Oktober 1643. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2. 94r–99v, Dechiffrierung 96r–97r.

<sup>58</sup> Vgl. das Postskriptum zu Greiffenklau an Ferdinand III. Konstantinopel, 4. Dezember 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 118. Konv. 1. 610r–612v.

<sup>59</sup> Vgl. Greiffenklau an Ferdinand III. Konstantinopel, 4. April 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 1. 208r; ob es sich dabei um Flüchtigkeitsfehler oder um Täuschungsversuche handelt, lässt sich nicht feststellen.

<sup>60</sup> Vgl. Greiffenklau an Ferdinand III. Konstantinopel, 27. September 1643. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 116. Konv. 2. 214r–217v; der mit der Dechiffrierung betraute Sekretär dürfte seinen Fehler schnell bemerkt haben, denn nach 40 Buchstaben endet der Entschlüsselungsversuch abrupt.

<sup>61</sup> Vgl. Greiffenklau an Ferdinand III. Konstantinopel, 23. November 1647. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 120. Konv. 1. 153r–155r.

wan sie verlohren, weil sie in allem gar wohl zifferirt gewesen, ist ratione secreti daran nichts zu bedenckhen.“<sup>62</sup> Auf eine Chiffrierung verzichtete Greiffenklau offenbar weitgehend dann, wenn die eigenen Kuriere, denen er vertraute, die Schreiben transportierten.<sup>63</sup> Bezüglich der chiffrierten Themen und Inhalte äußert er sich folgendermaßen: „In claro schreibe ich nichts, alß waß ich gegen ihme [gemeint ist der Pascha von Ofen] und anderen Türckhen selbst reden wurde.“<sup>64</sup>

### *Verschlüsselte Themen*

Dass die Tätigkeit der Gesandten, wie oben festgestellt, allein dem Frieden zu dienen hatte und Interessen und Ansehen des Gastlandes nicht verletzen durfte, wirkte sich auch auf die Verschlüsselungspraxis aus. Ähnlich wie heute wurden vorzugsweise sensible Informationen über militärische Belange, Strategien bei diplomatischen Verhandlungen, persönliche Einschätzungen über fremde Herrscher und Informationen über geheime Kontakte verschlüsselt.<sup>65</sup>

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sorgten – neben anderen äußeren und inneren, strukturellen und personellen Faktoren – vor allem der Krieg gegen die Safawiden im Osten und Aufstände in Anatolien dafür, dass kein osmanischer Angriff auf das Habsburgerreich erfolgte.<sup>66</sup> Es war also im Interesse des Kaisers, über die Entwicklungen in diesen Regionen bestens informiert zu sein. Aus verhandlungstaktischer Sicht war es außerdem wichtig, dass die Osmanen möglichst wenig über den Kenntnisstand des Kaisers wussten. Im Brief vom 27. September 1643 beispielsweise verschlüsselt Greiffenklau eine entsprechende Passage, in der es um Gerüchte über einen neuen Krieg zwischen Osmanen und Persern geht, wie folgt:

„Man hatt von einem wider |: diesen soldan :| obhandenem neuen |: persianischen krieg :| sagen unndt pro fundamento furgaben wollen, alß hette der |: könig in Persien (ein her, zehen iar alt) :| die veste statt unndt landt |: Candahar :| an den |: indianischen grentzen :| vom |: großmogol :| erobert, unndt thete nun auff

<sup>62</sup> Greiffenklau an Ferdinand III. Konstantinopel, 8. Jänner 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2. 117v.

<sup>63</sup> Vgl. Greiffenklau an Ferdinand III. Konstantinopel, 19. März 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2. 202r.

<sup>64</sup> Greiffenklau an Ferdinand III. Konstantinopel, 6. Dezember 1647. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 120. Konv. 1. 210v.

<sup>65</sup> Vgl. L. Auer, „Verwendung“, 167f.

<sup>66</sup> Vgl. M. Köhbach, „Warum beteiligte sich das Osmanische Reich nicht am Dreißigjährigen Krieg?“ in W. Leitsch – S. Trawkowski, Hg., *Polen und Österreich im 17. Jahrhundert*, Wien 1999, 277–294, hier 289 und 292.

#### DIE VERSCHLÜSSELUNG DER KORRESPONDENZ...

erhaltenen |: frieden daselbst seine kriegsverfassung hiher werts :|  
nach |: Armenien :| an die |: türkische confinen :| hinwenden.“<sup>67</sup>

Chiffriert sind hier vor allem Personennamen und geographische Begriffe. Bemerkenswert ist, dass bei dieser Verschlüsselung ausschließlich die dem Alphabet entsprechenden Zahlen verwendet wurden, nicht aber jene Zahlen, die für einen ganzen Begriff stehen – ein Indiz dafür, dass der Sekretär mit dem Alphabet vertrauter war als mit den Codewörtern. Unbefugte Leser konnten anhand der unchiffrierten Wörter *veste statt unndt landt* und *erobert* (und aufgrund der Tatsache, dass die Passage überhaupt chiffriert wurde) zwar erahnen, dass es sich um wichtige, höchstwahrscheinlich militärische Informationen handeln musste; die relevanten Informationen (*Wer hat was erobert?*) blieben ihnen ohne Kenntnis des Schlüssels allerdings weiterhin verborgen.

In einem Postskriptum vom 4. Dezember 1644 schildert Greiffenklaus den Bericht eines venezianischen Kaufmanns, der gerade aus Persien zurückgekehrt war. Diesem zufolge sei

„ |: Persien gantz begirig :| zum |: krieg :|“ und „ |: warte nur :|  
einer occasion undt zuethuenß der |: christenheit, damit die Türken :|  
ex improviso mögten |: angegriffen und überfallen werden :|, welches  
umb so viel leichter, weil |: die Türken :| dieser zeit sich keine gefahr  
|: aus Persien einbilden :|.“<sup>68</sup>

Während im gesamten Brief vom 4. Dezember nur 19 Prozent der Wörter verschlüsselt wurden, sind im Postskriptum, in dem es ausschließlich um die Lage an der osmanisch-persischen Grenze geht, 46 Prozent chiffriert. Mehr als ein Drittel der verschlüsselten Wörter dieses Briefes befindet sich im Postskriptum. Insbesondere Greiffenklaus Einschätzungen bezüglich eines gemeinsamen Angriffs Persiens, Russlands, Polens und armenischer Rebellen machten diese umfangreiche Codierung notwendig, weil sie mit großer „ |: gefahr [s]einer person :|“<sup>69</sup> verbunden waren.

Besonders oft verschlüsselt wurden außerdem Abschnitte, in denen es um den Konflikt zwischen Osmanen und Venezianern geht. Anlass für den Krieg zwischen der Hohen Pforte und der Serenissima war der Überfall von maltesischen Galeeren auf einen osmanischen Schiffskonvoi im September 1644. Da die Malteser auf dem Rückweg kurz im unter venezianischer Herrschaft stehenden Candia (Kreta) Halt machten, beschuldigten die

---

<sup>67</sup> Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 27. September 1643. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 116. Konv. 2. 215v.

<sup>68</sup> Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 4. Dezember 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 118. Konv. 1. 610v.

<sup>69</sup> Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 4. Dezember 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 118. Konv. 1. 612r.



Osmanen die Venezianer der Komplizenschaft.<sup>70</sup> Die Osmanen begannen im November 1644 mit der Mobilisierung.<sup>71</sup> Lange Zeit war allerdings nicht klar, gegen wen sich der kommende Angriff richten würde, wie auch Greiffenklaus dem Kaiser meldete: „|: Ob nun der anschlag [...] auff Malta oder aber under solchem schein auff Sicilien oder auff Candien oder blosslich auff die venedigische gelt cassa gerichtet seie, wirdt der successus eröffnen :|.“<sup>72</sup> Eindeutige Hinweise auf das Angriffsziel der Osmanen hatten die europäischen Diplomaten in Konstantinopel nicht;<sup>73</sup> auch Greiffenklaus ließ sich von den Täuschungsmanövern der Osmanen in die Irre führen.<sup>74</sup> Die Venezianer versuchten – letztlich erfolglos – auf diplomatischem Wege, die osmanische Attacke auf ein anderes Ziel zu lenken,<sup>75</sup> woraus sich das große Interesse des kaiserlichen Residenten an der Sache erklärt. Auffällig ist, dass es sich bei den chiffrierten Passagen hauptsächlich um Analysen und Einschätzungen Greiffenklaus handelt, seltener um faktische Informationen militärischer Natur (Truppenstärken u. Ä.).<sup>76</sup>

In der Regel zumindest teilweise chiffriert sind jene Stellen, in denen Greiffenklaus den Charakter des Sultans bewertet, indem er etwa schreibt: „|: Der soldan wirdt :|, ie lenger, ie mehr, |: bisar :|.“<sup>77</sup> oder dass der Sultan „|: überall nichts anderst dan flucht, forcht, schröcken undt den henckeren grosse arbeit gemacht [...] :|“.<sup>78</sup> Greiffenklaus bedient sich bei der Charakterisierung osmanischer Würdenträger der zu dieser Zeit gängigen Stereotype<sup>79</sup>, indem er

---

<sup>70</sup> Vgl. E. Eickhoff, *Venedig, Wien und die Osmanen. Umbruch in Südosteuropa 1645–1700*, Stuttgart 2008, 18f.

<sup>71</sup> Vgl. Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 4. Dezember 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 118. Konv. 1. 620r–620v.

<sup>72</sup> Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 5. Jänner 1645. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 118. Konv. 3. 9r.

<sup>73</sup> Vgl. E. Eickhoff, *Venedig*, 29.

<sup>74</sup> Vgl. Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 23. Februar 1645. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 118. Konv. 3. 52v.

<sup>75</sup> Vgl. Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 4. Februar 1645. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 118. Konv. 3. 25v.

<sup>76</sup> Vgl. etwa Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 29. April 1645. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 118. Konv. 3. 169r–173v.

<sup>77</sup> Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 14. Oktober 1643. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2. 95v–98r.

<sup>78</sup> Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 4. September 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2. 509r.

<sup>79</sup> Zu den zeitgenössischen Stereotypen über die Osmanen vgl. M. Grothaus, „Zum Türkenbild in der Kultur der Habsburgermonarchie zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert“ in A. Tietze, Hg., *Habsburgisch-Osmanische Beziehungen*, Wien 1985, 67–89; ders., „Vorbildlicher Monarch, Tyrann oder Despot? Europäische Vorstellungen vom Osmanischen Reich zwischen Renaissance und Aufklärung“, *Frühneuzeit-Info* 6:2 (1995), 181–203; ders., „Vom Erbfeind zum Exoten. Kollektive Mentalitäten über die Türken in der Habsburger Monarchie der Frühen Neuzeit“ in I. Feigl et al., Hg., *Auf den Spuren der Osmanen in der Österreichischen Geschichte*,

#### DIE VERSCHLÜSSELUNG DER KORRESPONDENZ...

sie als „|: hochmuetig :| undt |: argwönisch :|“<sup>80</sup> beschreibt oder über die „zunemende |: crudelitet :|“<sup>81</sup> des Sultans berichtet. Die psychische Konstitution des Sultans wirkte sich Greiffenklaus zufolge auch auf seine politischen Entscheidungen aus, wie folgende Passage zeigt:

„|: Der soltan ist sehr wuetend über die Christen alhie :|, vermoetlich wegen empfangener |: ungefälligen kriegszeitung<sup>82</sup> :| unndt dan wegen des |: hizigen sommerwetters :|, welches, wie bey furigen zweien iharen, |: ihme den dollen humor mehr dann zu anderen :| iahrßzeiten |: turbiret, :| dermaßen, daß |: er offtmahls fast unsinnig erscheint :|. Daß |: plenilunium :| unndt quadrans ultimus, so viel sich abmercken laßet, seindt |: ihme :| am meisten |: gefährlich. Hatt neulig einen zigeuner :|, weil derselb in |: rebus histrionicis :| unndt allerhandt |: narrenbossen :| ihme sehr wohl gefallen, zum |: ianizar<sup>83</sup> benennet :| unndt gleicher zeit einen gemeinen |: Türcken, gebornen Iuden, des zigeuners compan :|, weil er in einem |: gaugkelspiel die Christen leichtfertig genueg zu verspotten gwusset, durchaus zum admiral machen wollen :|.“<sup>84</sup>

Angesichts des geistigen Zustands Ibrahims, dessen Beiname *deli* („der Verrückte“) war, ist es nicht verwunderlich, dass diese Abschnitte umfangreich verschlüsselt waren. Auch europäische Gesandte waren vor seinen Stimmungsschwankungen nicht sicher – der venezianische Botschafter entging beispielsweise nur knapp (nach Fürsprache der Sultansmutter und des Muftis) einer Hinrichtung, nachdem man ihm Spionage vorgeworfen hatte.<sup>85</sup>

Greiffenklaus ist hier allerdings keineswegs konsequent. Eine ausführliche Passage über die geplante Hinrichtung von fünf Hirten, der der wankelmütige Sultan persönlich beiwohnte und im Laufe derer auch die Soldaten, die die Gefangenen begleiteten, mit dem Tod bedroht wurden, weil sie in den Augen des tobenden Sultans zu langsam waren, steht komplett unverschlüsselt. Lediglich der anschließende Kommentar Greiffenklaus – mit Verweisen auf die römische Antike – ist teilweise chiffriert: „Die erste vier der fünff ihar seiner regirung seindt ein rechtes primum quinquenium |: Neronis gewesen :|,

---

Frankfurt/Main 2002, 99–113; A. Höfert, *Den Feind beschreiben. „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450–1600*, Frankfurt 2003.

<sup>80</sup> Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 14. Oktober 1643. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117 Konv. 2. 98v.

<sup>81</sup> Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 4. April 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2. 207r.

<sup>82</sup> Gemeint ist der Krieg gegen Venedig.

<sup>83</sup> Die zeitgenössische Dechiffrierung macht aus dem Janitscharen einen Janitscharenoberst.

<sup>84</sup> Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 6. Juli 1646. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 119. Konv. 2. 133r.

<sup>85</sup> Vgl. Greiffenklaus an Ferdinand III. Konstantinopel, 19. Juni 1645. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 119. Konv. 1. 251r.

mildt, sitzamt, unndt sanfftmuetig. Anietzo folget |: auch die ernerische grausamkeit :|.”<sup>86</sup>

### Fazit

Für die Diplomaten der Frühen Neuzeit war Informationssicherheit ein zentrales Bedürfnis. Ihre Berichte waren eine wichtige Grundlage für politische Entscheidungen im Heimatland. Gelang es einer fremden Macht, Briefe abzufangen, konnte das negative Auswirkungen auf den Gang der Verhandlungen haben. Daher wurde mit verschiedenen Methoden versucht, diese Informationen zu schützen – allen voran die Kryptologie.

Die Übermittlung der Berichte des kaiserlichen Residenten Greiffenklau erfolgte entweder über den Seeweg (Venedig) oder den Landweg (Ofen/Siebenbürgen). Ersterer hatte einerseits den Nachteil einer langen Beförderungsdauer, andererseits der oftmaligen Verletzung des Briefgeheimnisses. Der Transport über Ungarn erfolgte entweder durch oder in Begleitung von türkischen Boten und war deshalb ebenfalls nicht sicher. Auch einer weiteren Möglichkeit, der sogenannten *Geheimen Korrespondenz*, konnte man nicht völlig vertrauen. Heikle Informationen mussten also verschlüsselt werden. Greiffenklau verwendete dafür ein vergleichsweise einfaches Substitutionsverfahren, das einem ernsthaften Entschlüsselungsversuch wohl kaum standgehalten hätte. Etwa zehn Prozent des untersuchten Quellenkorpus waren chiffriert, wobei über den Zeitraum seiner Tätigkeit ein leichter Anstieg der verschlüsselten Anteile erkennbar ist, was sich einerseits durch den abnehmenden Umfang der Briefe, andererseits durch steigende Routine des zuständigen Sekretärs erklären lässt.

In der Korrespondenz Greiffenklaus wurden vor allem zwei Themenfelder chiffriert: Einerseits Berichte, die die Wahrung des Friedens zwischen den beiden Reichen betreffen (dazu gehören vor allem Stellen über die Verlängerung des Friedensvertrags von Szöny, den Konflikt mit Siebenbürgen, den osmanischen Angriff auf Venedig sowie das Verhältnis zwischen dem Osmanischen Reich und Persien), andererseits solche über die Verhältnisse im Osmanischen Reich (Aufstände, Personalpolitik und Intrigen, Charakterisierungen des Sultans und anderer führender Würdenträger).

Eine genauere Untersuchung der Chiffrierung der Korrespondenzen habsburgischer Gesandter in Konstantinopel steht noch aus. Ein systematischer, computergestützter Vergleich der Verschlüsselungspraktiken

---

<sup>86</sup> Greiffenklau an Ferdinand III. Konstantinopel, 11. August 1644. ÖStA HHStA StAbt Türkei I Kt. 117. Konv. 2. 441r; vgl. dazu auch Aurelius Victor, *Epitome de Caesaribus* 5, 1–5: „Domitius Nero [...] imperavit annos tredecim. Iste quinquennio tolerabilis visus. Unde quidam prodidere Traianum solitum dicere procul distare cunctos principes Neronis quinquennio. [...] Eo namque dedecore reliquum vitae egit, ut pudeat memorare huiusmodi quemquam.“

#### DIE VERSCHLÜSSELUNG DER KORRESPONDENZ...

kaiserlicher Repräsentanten mit Berücksichtigung der Antwortschreiben der Kaiser könnte neue Erkenntnisse bringen. Das gilt insbesondere für eine Analyse des Zusammenhangs zwischen den chiffrierten Passagen und den in den Briefen behandelten Themenfeldern sowie für die gewählten Transportrouten.